

DURCH DIE EPOCHEN HINDURCH

In der Geschichte des jüdischen Volkes ist Gottes Führung und Bewahrung kenntlich, die Wurzeln des christlichen Glaubens sind jüdisch. *factum* sprach mit dem Theologen Andreas Heimbichner.

factum: In Ihrem neuen Buch «2000 Jahre Juden und Christen» vermitteln Sie das oft schwierige Verhältnis zwischen Juden und Christen. Warum ist es für Christen wichtig zu wissen, wie es den Juden im Mittelalter, während der Reformation oder in der Renaissance erging?

Heimbichner: Viele finden die Zeit Israels in der Bibel wichtig und kennen die Geschichte Israels seit 1948, aber die Periode dazwischen wird oft ausgeblendet. Mir ist wichtig zu vermitteln, dass wir als Christen eine grössere Familie sind. Die auf meinem Buch abgebildeten Statuen der zwei Schwestern «Ecclesia» und «Synagoga» aus dem Strassburger Münster stehen für die oft schwierige und traurige Beziehung zwischen den beiden Religionen. «Synagoga» hat einen gesenkten Kopf. Die gemeinsamen Wurzeln zu entdecken, soll Grundlage für die Beziehungen zwischen Juden und Christen heute und in Zukunft sein.

factum: Vielen Christen ist gar nicht bewusst, dass die Bibel eigentlich ein jüdisches Buch ist.

Heimbichner: Jesus war jüdisch, seine zwölf Jünger, zwei Drittel der Bibel und das gesamte Alte Testament waren in erster Linie an Israel gerichtet und sind jüdisch. Die ersten Jesus-Gläubigen waren Juden, wie auch die 15 ersten Bischöfe Jerusalems. Auch das Neue Testament ist sehr jüdisch, es beginnt in Matthäus 1,1 mit der Bezeichnung Jesu als «Sohn Davids und Abrahams» und endet in Offenbarung 22,16 damit,

Wie konnte es dazu kommen, dass Christen irgendwann anfangen, Juden abzulehnen, zu hassen und zu verfolgen? Dieser Frage geht Andreas Heimbichner in seinem neuen Buch nach und will damit eine Brücke bauen zwischen Juden und Christen.

dass Jesus sich selbst als «aus dem Geschlechte Davids» bezeichnet.

factum: Durch die Evangelisationsreisen des Paulus kamen dann auch Heiden zum Glauben, die sogenannten Heidenchristen. Das führte zu Spannungen zwischen beiden Gruppierungen. Worum ging es?

Heimbichner: Im Neuen Testament finden wir diese Spannungen an vielen Stellen, besonders deutlich in Apostelgeschichte 15: Nach der ersten Missionsreise des Paulus taucht die Frage auf, was vom mosaischen Gesetz die Heidenchristen befolgen sollen. Petrus und Jakobus waren der Meinung, Heidenchristen müssten nichts von den Gesetzen wie Beschneidung oder Speisegesetze übernehmen. Diese Fragen und Spannungen kommen immer wieder auf, erneut, als Paulus nach Jerusalem kommt (Apg. 21).



factum: Im Jahr 66 nach Christus kam es zum Aufstand der Juden gegen die Römer, der in der Zerstörung Jerusalems im Jahr 70 gipfelte, die Judenchristen beteiligten sich nicht. Da sah man schon eine erste Trennung zwischen Juden und Judenchristen.

Heimbichner: Ja, dieser Prozess wurde auf beiden Seiten immer sichtbarer. Die Juden hörten auf, die Septuaginta zu verwenden und erstellten ihre eigenen griechischen Übersetzungen des Alten Testaments. Und das jüdische «Achtzehnbittengebet» wurde um das Jahr 90 um eine Fluchbitte über Häretiker erweitert – mit den «Nozrim», den Abgefallenen, waren auch die Judenchristen gemeint. In der Synagoge erkannte man die Judenchristen nun daran, dass sie diese Bitte über die «Ausrottung der Abgefallenen» nicht mitbeteten.

factum: Die Juden hofften immer noch auf den Messias, von dem sie ein militärisches Eingreifen erwarteten. Als Bar Kochba 135 n. Chr. mit 580 000 Kriegern gegen die Römer loszog, dachten viele, er sei es, auf den sie warteten?

Heimbichner: Bar Kochba bedeutet Sternensohn. Er selbst sah sich nicht als Messias, Rabbi Akiba schrieb ihm diese Rolle zu, doch nach dem verlorenen Aufstand und der Verwüstung Israels gaben die Juden die Hoffnung auf.

factum: Waren die Judenchristen Anfangs noch in der Mehrheit, wurden sie später von der christlichen Kirche zurückgedrängt. Wie kam es dazu?

Heimbichner: Es gab für einige Jahrhunderte teilweise enge Beziehungen zwischen jüdischen und nichtjüdischen Christen. Christen suchten jüdische Ärzte auf, doch einige christliche Leiter begannen, vor Juden zu warnen. Kaiser Konstantin bestimmte dann, dass man das Osterfest nicht mehr zur gleichen Zeit wie das Passahfest feierte. Unter den Judenchristen gab es Ebioniten, die nur das Matthäusevangelium akzeptierten, und Nazarener. Letztere waren Judenchristen, die sich vom Glauben nicht von der Kirche unterschieden, dennoch wollte man sich von ihnen abgrenzen.

factum: Seit Kaiser Konstantin im 4. Jahrhundert waren die Juden allgemein zunehmend von Ausgrenzung betroffen. Der Codex Justinians aus dem Jahr 529 enthielt antisemitische Bestimmungen.

Heimbichner: Hier zeigt sich ein weiterer Fortschritt der Trennung. So durften Juden nach dem Codex beispielsweise keine Christen heiraten, bestimmte Berufe nicht ausüben, der Mischna-Unterricht wurde verboten. Diese Verbote wurden allerdings nicht immer in die Praxis umgesetzt.

factum: Gab es auch mal Zeiten mit weniger Unterdrückung?

Heimbichner: Ja, gut ging es den Juden im 8. und 9. Jahrhundert. Zum einen in

Spanien unter islamischer Herrschaft der Umayyaden, und auf christlicher Seite unter den Karolingern, die jüdische Gemeinden blühten auf. In Spanien konnten Juden hohe Positionen einnehmen. Sie trieben Handel mit dem Morgenland, Indien und China.

factum: Ein bekannter spanischer Rabbiner aus dieser Zeit ist Maimonides, auch Rabbi Mose ben Maimon oder einfach nur Mos(h)e genannt, der 1135 im spanischen Cordoba geboren wurde. Was ist sein Verdienst?

Heimbichner: Er gilt als einer der größten Gelehrten im Judentum. Sie sagen: «Von Mose bis Mos(h)e stand keiner auf wie Mose.» Seine Glaubensgrundsätze sind heute noch das zentrale Glaubensbekenntnis der Juden. Nachdem 1148 die muslimischen Almohaden an die Macht gekommen waren, musste er aus Spanien fliehen. Er wurde in Marokko Leibarzt des Sultan Saladin, hat unermüdlich studiert, sehr viele Kommentare und Werke geschrieben.

factum: Wann endete die gute Zeit der Juden in Europa?

Heimbichner: Papst Urban rief 1095 den ersten Kreuzzug aus, als er hörte, dass Muslime in Palästina christliche Stätten entweihten. Doch weil die «Feinde Christi» ja auch vor Ort waren, wurden die Juden in Franken und Germanien blutig ermordet. Hunderttausende allein am Rhein. In Spanien endete die goldene Zeit im 12. Jahrhundert unter den Almohaden. Im 15. Jahrhundert kam die grausame Inquisition, um Häretiker aufzuspüren und zu ermorden. Viele Juden hatten sich zum Schein zum Christentum bekehrt, was die Inquisitoren zum Beispiel daran erkannten, dass am Schabbat kein Feuerrauch aus dem Schornstein zog.

factum: Die schlimme Zeit begann also, als die katholische Kirche an der Spitze ihrer Macht stand.

Heimbichner: Ja, unter der katholischen Kirche gab es viele judenfeindli-

che Gesetze, und es begann eine furchtbare Zeit wie eben die Inquisition. Auf dem Laterankonzil 1215 verpflichtete Papst Innozenz III. die Juden, sich zu kennzeichnen: mit einer besonderen Kopfbedeckung und einem gelben Kreis. Man warf ihnen Ritualmorde vor, gab ihnen die Schuld an der Pest, verbrannte Toras. Sie wurden auch in die Geld- und Zinsgeschäfte gedrängt, denn Christen durften untereinander keine Zinsen nehmen.

factum: Tora, Mischna, Talmud, Midraschim, können Sie die Unterschiede erläutern?

Heimbichner: Die Mischna ist die mündliche Erläuterung zur Tora, den ersten fünf Büchern Mose. Die weiteren Erklärungen zur Mischna ist die Gemarah. Beides zusammen ist der Talmud. Es gab eine Gemarah in Palästina und eine in Babylon, so entstand dann der palästinensische Talmud und der babylonische Talmud. Massgeblich ist der babylonische Talmud aus dem 6. Jahrhundert. Juden nennen den Talmud auch mündliche Tora, dieser und das Alte Testament sind für die Juden das Wort Gottes. Die Midraschim sind Kommentare zu Büchern des Alten Testaments. Targumin sind aramäische Übersetzungen der hebräischen Bibel mit zusätzlichen Erläuterungen, ähnlich wie bei einer Studienbibel.

factum: Können uns jüdische Erläuterungen wie die Targumin helfen, das Alte Testament besser zu verstehen?

Heimbichner: Wenn wir uns darauf einlassen, können wir interessante Entdeckungen machen: Im Targum sehen wir viele messianische Bezüge. Wir lesen, dass der Stein aus Jesaja 28,16 als der Messias gedeutet wird. Das deckt sich für uns mit Römer 9,33, «ein Stein des Anstosses in Zion». Und auch der Gottesknecht aus Jesaja 53 deutet die Targumin als den Messias! Wie wir Christen auch. Jüdische Gelehrte übersehen das gerne.

factum: *In der Reformationszeit ging es den Juden kaum besser, Luther zum Beispiel wurde gegen Ende seines Lebens immer judenfeindlicher. Wie kam das?*

Heimbichner: Luther war nie judenfreundlich. Aber nach seiner Erkenntnis, «allein durch Glaube und Gnade gerettet», war er überzeugt, dass sich nun viele Juden dem reformatorischen Glauben anschließen würden. Als dies nicht geschah, wurde er immer verbitterter und sah in den Juden die Feinde Christi.

factum: *Ein anderer Reformator, Johannes Calvin, begründete die bis heute als «Ersatztheologie» bekannte Lehre, dass das irdische Israel durch die Gemeinde ersetzt worden sei.*

Heimbichner: Diese Überzeugung gab es schon Jahrhunderte vorher, aber mit Calvin kam sie in die reformatorische Theologie und wurde bei den Protestanten «salonfähig». Natürlich ist das eine unbiblische Theologie. Aber es gibt auch heute noch reformierte Gemeinden, die das glauben, und diese Haltung nimmt wieder zu.

factum: *Mit Beginn der Gegenreformation verschlechterte sich die Situation der Juden weiter. Seit der Bulle Cum Nimis Absurdum von Papst Paul IV. aus dem Jahr 1555 mussten sie in Ghettos leben. Wie lange dauerte das?*

Heimbichner: Ghettos bedeuteten Unterdrückung und Ausgrenzung, zudem handelte es sich meist um die schlechtesten Viertel, andererseits konnten die Juden dort ungestört ihrem Glauben nachgehen. Sie lebten dort bis zum Zeitalter der Aufklärung. Im 18. Jahrhundert erhielten die Juden wieder mehr Rechte. In Europa wurde die Freiheit humanistisch begründet, in Amerika religiös, denn dort sammelten sich religiöse

Flüchtlinge. Deshalb wurde in der Verfassung jeder Mensch als vor Gott gleich angesehen, mit unveräußerlichen Rechten auf freie Religionsausübung.

factum: *Sie erwähnen in Ihrem Buch, dass Moses Mendelssohn dem jüdischen Ghetto in Dessau entkam. Was für ein Mensch war er?*

Heimbichner: Mendelssohn war der Sohn eines armen Schreibers von Torarollen, er lernte Deutsch, da im Ghetto Jiddisch gesprochen wurde, und ging zum Studium nach Berlin. Dort freundete er sich mit Gotthold Ephraim Lessing an, der Juden gegenüber sehr aufgeschlossen war. Mendelssohn wurde ein gefragter Philosoph, er übersetzte das Alte Testament mit hebräischen Buchstaben ins Deutsche. Er wollte seine Befreiung weitergeben und meinte, die Juden sollten Deutsch lernen und sich bilden. Er wurde zum Wegbereiter einer Reformbewegung im Judentum, die wie die Reformation aus Deutschland kam!

factum: *Ab dem 18. Jahrhundert wurden die Juden also endlich Teil der Gesellschaft, begannen an Wissenschaft, Kultur und Politik teilzuhaben; ein weiterer Reformator war Israel Jacobson.*

Heimbichner: Jacobsons Anliegen war es, das Judentum gesellschaftsfähig zu machen. Jüdische Speise- und Schabbatgebote wurden gelockert, Gottesdienste auf Deutsch statt auf Hebräisch abgehalten, Predigten kürzer, Musikinstrumente in der Synagoge eingeführt.

factum: *Wie bei uns Christen gab es durch die Reformbewegung dann auch liberale Strömungen, die mit den Bibeltexten historisch-kritisch arbeiteten und dann wiederum orthodoxe Strömungen.*

Heimbichner: Ja, wie bei uns wurde die historisch-kritische Theologie so liberal, dass man versuchte, die Wunder wissenschaftlich zu erklären. Daraufhin entstand eine konservative Gegenbewegung im 19. Jahrhundert, die versuchte, einen Mittelweg zu finden. Und dann gab es die Ultraorthodoxen, die gar nichts veränderten. Sie haben sehr viele Regeln, dürfen nur bestimmte Kleidung tragen, müssen täglich die Tora studieren, dürfen nicht arbeiten. Sie leben hauptsächlich in New York und Jerusalem. Den Staat Israel lehnen sie mehrheitlich ab, weil er säkular gegründet wurde. Nach ihrer Auffassung kann nur der Messias den Staat Israel gründen.



“

Die gemeinsamen Wurzeln sollen Grundlage der Beziehung von Juden und Christen sein.

factum: Während der Reformation wurden viele Juden Christen. Wie sah es damals mit christlichen Strömungen aus, die sich die Judenmission zur Aufgabe machten?

Heimbichner: Judenmission gab es zwar schon immer, doch war sie oft eher Zwangsmission. Unter der pietistischen Bewegung und bei den Herrenhutern entstand der Gedanke, den Juden das Evangelium in Liebe und durch Vorleben zu bringen. Viele bekehrten sich daher aus Überzeugung. Nach der Bekehrung lebten die Juden quasi als Heidenchristen, doch dann kam die Erkenntnis, dass sie jüdisch bleiben konnten, wie es Leopold Cohn (1862–1937) praktizierte. Sein Leben ist sehr spannend, er kam durch das Studium des Talmuds zum Glauben. Dort las er, dass der Messias vor 2000 Jahren gekommen sein müsste. Als ihm kurz darauf ein hebräisch-christlicher Pastor in New York ein Neues Testament auf Hebräisch gab, erkannte er Jeschua als seinen Messias. Dass sein Jeschua aber der Jesus der Christen war, begriff er erst mit der Zeit. Später gründete er ein jüdisches Missionswerk.

factum: Die messianische jüdische Bewegung wuchs in den folgenden Jahren stetig. 1925 gab es in Europa etwa 147 000 an Jesus gläubige Juden.

Heimbichner: Ja, viele kennen nur die heutige messianische Bewegung, dass bereits früher so etwas existierte, ist kaum bekannt, aber diese Blüte wurde dann durch den Zweiten Weltkrieg jäh unterbrochen.

factum: Es folgte die grausamste Epoche in der Geschichte der Judenverfolgung, die im Holocaust mit sechs Millionen Toten gipfelte. Warum haben die christlichen Kirchen so wenig dagegen unternommen?

Heimbichner: Ein prägender Aspekt ist, dass das Bewusstsein, dass Jesus Jude war, verloren gegangen war. Viele glaubten, Jesus habe sich von seinen jüdischen Wurzeln getrennt. Eine extreme Form war die Ansicht, Jesus sei Arier

gewesen, eine Theologie, die durch den Nationalismus im 19. Jahrhundert aufkam. Deshalb ist es so wichtig, dass Christen sich ihrer jüdischen Wurzeln bewusst sind. Nur wenige Christen haben sich für die Juden eingesetzt.

factum: Die Nationalsozialisten entkerneten die Bibel, was blieb übrig?

Heimbichner: Sie brachten ein «Volks-testament» ohne Altes Testament raus, im Neuen Testament wurde alles Jüdische entfernt, «Sabbat» hiess «Feiertag», aus der «Synagoge» wurde die «Versammlung». Aber glücklicherweise war diese Bibel nicht weit verbreitet.

factum: Der Umgang der Juden mit dem Holocaust nach 1945 war unterschiedlich. Manche, wie Richard Rubenstein, meinten, man könne nicht mehr an Gott glauben, viele glaubten, es sei eine Strafe Gottes für ihren Liberalismus. Eine interessante Interpretation vertrat Ignaz Maybaum.

Heimbichner: Maybaum entkam dem Holocaust und verstand ihn als stellvertretende Versöhnung. Er meinte, das Volk Israel sei der leidende Gottesknecht aus Jesaja 53 und für die Sünden der Welt gestorben. Dagegen ist einzuwenden: Es gab keine Erlösung durch den Holocaust. Antisemitismus existiert nach wie vor.

factum: Was denken Sie, wenn Sie sich mit dem Holocaust beschäftigen?

Heimbichner: Es schmerzt mich, wenn ich daran denke, weil so viele Christen daran beteiligt waren, und es macht mich demütig gegenüber dem jüdischen Volk. So schrecklich dieses Ereignis auch war, aus der Asche des Holocaust ist der jüdische Staat entstanden, hier hat sich Heilsgeschichte erfüllt. Gott kann auch dunkle Zeiten gebrauchen, um seinen Heilsplan zu verwirklichen.

factum: Immer mehr Juden in Israel und weltweit erkennen in Jesus den verheissenen Messias. Sie missionieren auch mit grossem Erfolg in Israel, es gibt viele

jüdisch-christliche Gemeinden. Wie beurteilen Sie das?

Heimbichner: Das finde ich grossartig! Das erinnert mich an die Zeit des Neuen Testaments, als die Gemeinde in Jerusalem entstand und mit ihrem messianischen Zeugnis für Furore sorgte. Als wir in Israel lebten, musste ich immer wieder gedanklich in die Zeit des Neuen Testaments zurückgehen. Wie damals gibt es auch heute eine messianische Gemeinde mit ähnlichen Herausforderungen.

factum: Heute ist das Verhältnis der Kirchen zu den Juden wieder besser. In der Frage der Judenmission gibt es unterschiedliche Positionen. Die Landeskirche lehnt sie ab.

Heimbichner: Aber die Freikirchen, die Lausanner Bewegung, der Marburger Kreis, die Evangelische Allianz und die wachsenden messianisch-jüdischen Gemeinden setzen sich dafür ein. Sie stehen damit in der Tradition der Apostel und Pietisten.

factum: Können wir in 2000 Jahren jüdischer Geschichte das Handeln Gottes erkennen?

Heimbichner: Auf jeden Fall! Ich sehe gerade in dieser schweren Geschichte Gottes Führung und Bewahrung, bis hin zur Auferstehung des Staates Israel, das alles hat ja in diese Richtung geführt. Da erkenne ich Gottes Heilshandeln durch die Epochen hindurch. Und da versuche ich meine Leser in meinem Buch mit hineinzunehmen.

factum: Vielen Dank für das spannende Gespräch!

Interview: Bettina Hahne-Waldscheck
Dr. Andreas Heimbichner ist verheiratet, hat vier Kinder und ist Leiter der Bibel- und Missionsschule Ostfriesland (BMO). Er unterrichtet Bibelhebräisch, Judentum und Altes Testament. Nach seinem Studium an der BMO studierte er in Israel, USA und promovierte in Südafrika. Er arbeitete an der «Studienbibel zur biblischen Prophetie» (Brockhaus Verlag) mit, Ende 2023 erschien sein Buch «2000 Jahre Juden und Christen. Zwei ungleiche Schwestern».